

# Zu den Rekrutenprüfungen : II.

Autor(en): **A.K. / E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 37

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238759>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 14. September 1877.

Nro. 37.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.  
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.  
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzelle oder deren Raum.

## Zu den Rekrutenprüfungen.

### II.

Der Zweck der Rekrutenprüfungen ist doch gewiss zunächst wahrheitsgetreue Darlegung des Bildungszustandes unserer jungen Mitbürger, welche das Alter der bürgerlichen Handlungsfähigkeit erreicht und also die so wichtigen und ausgedehnten politischen Rechte als Republikaner auszuüben haben.

Es ist eine ernste Frage, welche die Eidgenossenschaft durch diese Prüfung an die nachwachsende männliche Bevölkerung richtet: Mit welchen geistigen Mitteln seid ihr ausgerüstet, um am Wohle unseres Freistaates mitwirken zu können? — Die Beantwortung dieser Frage ist der sorgfältigsten Arbeit werth; dass aber diese Arbeit bisher noch nicht mit zuverlässiger Genauigkeit und Uebereinstimmung vollzogen worden ist, soll noch weiter gezeigt werden.

Es ist vorgekommen, dass ein Experte in einem Tage 80—100 Mann geprüft hat. Bei der knappen Zeit, die dem einzelnen Mann gewidmet werden konnte, war es natürlich nicht möglich, diesen mehrere Sätze lesen zu lassen. Die befriedigende, zusammenhängende Reproduktion des Gelesenen bestand in einem solchen Falle darin, dass der Examinand den gelesenen Satz aus einer oft sehr einfachen Erzählung ordentlich zu wiederholen wusste. Die Reproduktion aber ist in hohem Grade von dem Umfang des Gelesenen abhängig.

Es ist begegnet, dass ein Examinator einen Rekruten, welcher 3 Jahre die Sekundarschule besucht hatte, dessen Aufsatz und schriftliches Rechnen recht gut waren und deshalb mit I taxirt wurden, im Lesen die Note III zu theilte, weil derselbe über den für die Kraft seines Gedächtnisses offenbar zu umfangreichen Inhalt keine Rechenschaft geben konnte. Als Gegenstück theile ich mit: Einem wegen Blödsinn untauglich Erklärten legte ich ausnahmsweise eine einfache Erzählung in Scherr's II. Lesebüchlein vor. Der Examinand las nicht nur mit befriedigender mechanischer Fertigkeit, sondern wusste auch auf die gestellten Fragen ordentlich zu antworten, so dass ich, durch den braven Fleiss des von der Natur ärmlich bedachten Jünglings gerührt, ihn mit der Note II beglückte.

Die Experten haben auch selbst erkannt, dass nicht durchweg Leistungen von gleicher Schwierigkeit verlangt und nach demselben Maasse gewerthet wurden. Es haben darum schon im August 1876 mehrere derselben bei einer Zusammenkunft in Bern über ein gleichmässigeres Verfahren sich zu verständigen gesucht, und in einer vor kurzem in Olten stattgefundenen Versammlung führten eingehende Erörterungen, in welchen bedeutende Ungleichheiten kon-

statirt wurden, zu bestimmten Vereinbarungen, welche in einem Protokolle niedergelegt und sämtlichen Experten empfohlen sind.

Dieses Protokoll sagt über das Lesen: Als Lesestoff werden hauptsächlich konkrete Objekte gewählt, jedoch so, dass die im betreffenden Kanton eingeführten Lesebücher daselbst nicht zur Verwendung kommen.

Note I wird sowol im Lesen wie in den übrigen Fächern nur bei wahrhaft guten Leistungen ertheilt. Sie setzt daher im Lesen mechanische Richtigkeit, sinngemässe Betonung und selbstständige zusammenhängende Reproduktion des Inhaltes voraus.

Note II — bei der ganzen Prüfung in etwas weiteren Grenzen für ordentliche Resultate anzuwenden — verlangt im Lesen befriedigende mechanische Fertigkeit mit annähernd freier Wiedergabe oder mindestens richtiger Beantwortung von Fragen über das Gelesene.

Die Noten III, IV und IV<sup>o</sup> genau nach den bezüglichen Reglements Vorschriften; dagegen wird bei III die Bemerkung « ohne Rechenschaft über den Inhalt » fallen gelassen, also auch hier etwelche Rechenschaft über das Gelesene gewünscht. Dass unter mechanischem Lesen mehr als jenes Stammeln zu verstehen, welches Unkenntniss einzelner Buchstaben oder ein Streben nach Errathen beurkundet, wird als selbstverständlich vorausgesetzt.

Für den Aufsatz werden folgende Noten ertheilt:

I. Kleinere schriftliche Arbeit nach Inhalt und Form (Orthographie, Interpunktion, Kalligraphie) annähernd korrekt.

II. Dasselbe bei erheblichem Mangel in der einen oder andern Richtung oder kleinere Schwächen in allen.

III. Form und Inhalt schwach.

IV. Werthlose Leistung.

Es ist bekannt, wie sehr über die mangelhaften Leistungen in den schriftlichen Arbeiten geklagt worden und in der That waren die häufig publizirten schauerlichen Beispiele ganz dazu geeignet, von der stylistischen Befähigung unserer « modern geschulten », « oberflächlich unterrichteten », mit « unnützem Ballast vollgepfropften » jungen Mannschaft ein gar klägliches Bild vorzuführen. Gewiss sind die schriftlichen Arbeiten der Rekruten nicht befriedigend; aber sie sind besser als ihr Ruf.

An einer in den 40er Jahren in Aarau abgehaltenen Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft sollen auch über die geringen Leistungen der Volksschule schwere Klagen vorgebracht worden sein — bekanntlich wachsen und schwinden dieselben im kausalen Zusammenhange mit gewissen politischen Zuständen. Da habe Bürgermeister Hess von Zürich die Schule in Schutz genommen und darauf hingewiesen, dass von sämtlichen Offizieren dreier Bataillone, welche anno 1814 an die Grenze

zogen, kaum die Hälfte leidlich habe schreiben können. Wie steht es gegenwärtig? Nach den Prüfungstabellen von 1875 — die Resultate von 1876 sind vom eidgen. statist. Bureau noch nicht zusammengestellt — haben im Kanton Zürich erhalten: Note I 1413; II 1177; III 1342 und IV 220 Mann. In Prozenten: I 34,0; II 28,4; III 33,3; IV 5,3 %. Nach mir gemachten Mittheilungen meinen viele Leute, diese 5 von Hundert können gar nicht schreiben; es ist darum zweckmässig, einen von einem Zürcher Lehrer mit IV taxirten Aufsatz vorzulegen. (Dies Beispiel habe ich aus zufällig herausgegriffenen Partien genommen.)

Lieber Freund!

Als ich das letzte mal bei dir gewessen bin haben wir mit einander geredet dass wir bei schönem Wetter einmal den grossen Reifall beschauen wolen. Jetzt wenn du willst so gehen wir nächsten Sonntag auf dem ersten Zug dort hin. Grüssst Euch alle freundlich.

B. d 8 Oktober 1876

A. K. (Note 4.)

Es wird mir nun erlaubt sein, eine von einem Experten in einem andern Kanton mit II honorirte Arbeit anzureihen.

E. den 29ten Winthermonat 1875.

Werther Freund!

Ir werted noch wisen, dass ich euch vor zwei Jahren einige Franken Gelt gebebe habe. Nun Habe ich vernommen, ich müsse in die Statt, die Milidärschuhle zu machen, darum bitte ich Dich, mir das Gelt, das ich dir gegeben habe, witer zu schiken,

Mit Gruss

(Note 2.)

Ich will nun freilich betonen, dass ich den Aufsatz 1 mit III zensirt hätte, namentlich auch darum, weil die Schrift nicht übel ist; aber ein III für die Arbeit 2 wäre doch wahrlich auch hoch genug.

Es folgt nun noch eine Arbeit mit der Zensur III.

Werthe Eltern!

Mit diesen Zeilen möchte ich Euch berichten, wie es mit mir geht. Ich bin jetzt gerade noch nicht recht gesund, indem ich in letzter Zeit einige Wochen im Spital war, jetzt geht es zwar wieder besser und ich hoffe, in nächster Zeit wieder arbeiten zu können, sonst weiss ich jetzt nichts zu schreiben, als, dass ich bei Kurzem heimkomme. Ich wünsche, der Brief werde Euch gesund antreffen,

nebst freundlichem Gruss

an Euch und die Geschwister

von Eurem Sohne, Ferdinand.

B., den 14 Oktober 1876.

(Note 3.)

Für solch eine Leistung käme bei mir ein I ganz ernstlich in Frage; jedenfalls wäre es gerechter, als das erhaltene III.

**Die Lehre von der Ernährung des Menschen.** Populär bearbeitet für Haus und Schule von Friedrich Küchler, Pfarrer in Kallnach. Bern, Verlag von B. F. Haller. 1877. 88 Seiten Text mit Tabellen. Preis Fr. 1. 50.

Nicht etwa Mangel an anderweitigem Stoff zu Leitartikeln ist Ursache, dass wir der Beurtheilung vorgenannten Buches heute einen Vorderplatz in unserm Blatte einräumen; sondern es bestimmt uns hiezu folgender Abschnitt aus dem Berner Schulblatt Nr. 32 vom 11. Aug. 1877.

«Der Berner ist nun einmal in jeder Beziehung etwas langsam. Dieser Umstand allein dürfte aber bei der Art und dem Umfang der Rekrutenprüfungen kaum genügen, auf deren Resultat bestimmt einzuwirken, wenn nicht ein zweiter Faktor ihm zur Seite stände: die schlechte Ernährung und Pflege eines verhältnissmässig grossen Theils unserer aufwachsenden Jugend. Es ist zu bedauern, dass diesfalls nicht die nöthigen Er-

hebungen in der Schule gemacht werden. Sie müssten ein interessantes Pendant bilden zu einem Toast etwa an einem Schützenfest, dargebracht dem edeln, biedern Bernervolke mit seiner reichen Geschichte und seiner stets erprobten Opferfreudigkeit, «wenn es gilt, die heiligsten Güter des Landes zu wahren.» Wir Lehrer wol allermeist erachten, dass das aufwachsende Geschlecht auch ein «heiliges Gut» des Landes ist. Aber die Wahrnehmung, dass ein grosser Theil dieses heiligen Gutes nahezu ausschliesslich mit schlechtem, fast milchlosem Kaffesurrogat und mit Kartoffeln aufgefüttert wird, können wir nicht mit dem Gedanken in Einklang bringen, dass diese so genährte und gepflegte Jugend in Bälde ein mithrathender und thatender Bestandtheil eines tüchtigen, geistig und körperlich kraftvoll entwickelten Volkes werde.» (Aus einem Aufsatz: Der grosse Kanton Bern und seine kleine Schule.)

Dieser Auffassung thatsächlicher Verhältnisse, wie ihr hier ein Lehrer bitteren Ausdruck verleiht, tritt vollständig der Berner Geistliche in seiner «Volksschrift» bei. Diese Uebereinstimmung hauptsächlich macht uns die Brochüre interessanter und zwingt uns nachstehende nähere Betrachtung derselben ab.

Das Büchlein gliedert sich in die Abschnitte: Ernährungsursache (Stoffwechsel), Ernährungsprozess, Nahrungsstoffe (organische [stickstoffhaltige und stickstofflose] und unorganische), Lehre von den Nahrungsmitteln (Speisen, Getränke, indirekte Nahrungsmittel), Methodik der Ernährung (Qualität, Quantität, Behandlung, Verdauung, Art des Genusses).

Die Schrift warnt vor dem noch landesüblichen «Aderlassen», empfiehlt den Genuss von Pferdefleisch, eine viel allgemeinere Ziegen- und Kaninchenzucht, sowie das Halten von Hühnern. «Drei Eier, die 30 Rp. kosten, haben den Nährwerth von  $\frac{1}{2}$  bis 1 Kilo Fleisch.» (S. 23). Milch, Butter und Käse sollten den Kindern unseres heerdenreichen Landes nicht, wie zur Zeit geschieht, vorenthalten werden. «Hülsenfrüchte sind doppelt so wohlfeil und doppelt so nahrhaft als Fleisch.» (S. 69.) «Daran reihen sich zunächst Mandeln, Nüsse, Rosskastanien und Eicheln.» (S. 26.) Den Cerealien wird der entsprechend richtige Platz im Haushalt angewiesen. «Die Kartoffel muss absolut ihren Platz als Hauptkost räumen und bloss Beikost werden. Wir wollen im Interesse der Volkswohlfahrt nicht müde werden, dies zu predigen.» (S. 29.) «Der Nährwerth des Obstes ist gering; aber es bildet eine höchst angenehme Zukost und fördert die Verdauung schwererer Speisen.» (S. 32.) «Der Preis des Salzes ist vielerorts gering; wegen seiner grossen Bedeutung im Ernährungsprozess sollte es von jeder indirekten Besteuerung befreit werden.» (S. 32.) «Jeder Dienstbote und Handarbeiter sollte alle Tage sein Glas Wein haben.» (S. 36.) «Der schlecht genährte Körper sucht Ersatz in dem Reizmittel des Branntweins. Was die Kartoffel als Nährmittel sündigt, soll der Kartoffelbranntwein wieder gut machen? So lange man der armen Bevölkerung nur Kartoffeln als Speise anweist, kann der Kampf gegen die Branntweinpest keinen Erfolg haben.» (S. 37.) «Das Bier sollte zu Stadt und Land den Schnaps erfolgreich verdrängen.» (S. 39.)

Dass dem sogenannten Kaffe der Krieg erklärt wird, ist begreiflich. «Ist es denn wirklich wahr, dass dies «Geschluder», meist möglich schwarz, behufs Milchersparniss, das Hauptgetränk unseres Volkes ist?» (S. 41.) «Die Milch ist nicht bloss das beste, sie ist zugleich das billigste Nahrungsmittel.» (S. 45.) «Je mehr der Körper äusserlich erwärmt wird, desto mehr Nahrungsmittel kann er entbehren.» (S. 52.) Nur sollen bei warmer Kleidung und Wohnung als eben so wichtige Lebensfaktoren Licht und frische Luft nicht fehlen.

Einige Sätze aus der «Methodik der Ernährung»